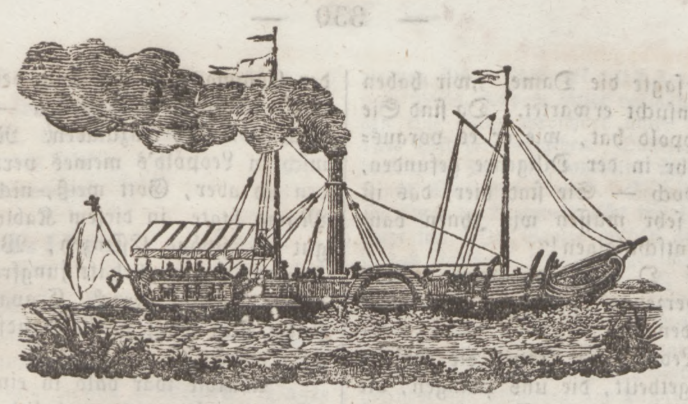
№. 42.

Sonnabend, am 6. April 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Auferstehung.

Es bleibt die Liebe nicht in's Grab gebannt,
Sie wird gleich dem Gekreuzigten erstehen;
Und, wär' sie auch von aller Welt verkannt,
Das Göttliche in ihr wird nie vergehen.

Gleich wie die Sonne sich in Strahlen theilt
Und dennoch nichts verliert von ihrem Glanze,
So auch die Liebe allenthalben weilt,
Und bleibt doch stets das unbegriffne Ganze.

Sie kann nicht leben ohne ihren Strahl,
Der Strahl nicht leben ohne seine Sonne,
Im Einklang nur wird sie zum Ideal
Der unerschaffnen reinsten Himmelswonne.

Bevor ich ich noch war, da war ich Gott,
Ganz in ihm aufgelöſ't und ausgegossen,
Und bin ich mir, bin ich der Erde todt,
So bin ich auch in Gott zurückgeflossen.

Wir können All', wie Christus, auferstehn,
Das Grab in dem wir liegen ist die Sünde;
Früh oder spät, wir müssen heimwärts gehn,
Der Vater sehnt sich ja nach seinem Kinde.

Was von dem Ganzen kam, das ist sein Theil,
Und will uns Gott als Kinder anerkennen,
So führt er uns zurück zum ew'gen Heil
Und kann uns anders nicht als — göttlich nennen.

Gott oder Liebe, beides ist sich gleich,
Wir werden sein die Liebe in der Liebe;
O daß doch, schon im irdischen Bereich,
Ein Strahl vom andern fest umschlungen bliebe.

Wo alle Strahlen innig sich umfahn,
Da ist kein Sterben, ist kein Grab vorhanden;
Wer göttlich liebt, wie Christus es gethan,
Der ist im Leben schon vom Tod erstanden.

M. Volkert.

Die Heirath aus Hunger.

(Fortsetzung.)

Das Dienstmädchen kam zurück, setzte Lichter auf einen Gueridon und sagte mit halber Stimme zu Bremond: „Hier ist Madame!"

In demselben Augenblicke erschien eine Dame von ungefähr funfzig Jahren und einem ehrbaren vornehmen Aeußern. Sie schickte die Dienerin fort, schloß die Thür, und ging auf den Pariser zu, ihn mit einem aus Höflichkeit und Vertraulichkeit gemischten Blick begrüßend. Bremond nahm sich ihr Betragen zur Richtschnur und erwiederte den Gruß in derselben Weise.

„Teufel, was will das sagen?" dachte der junge Künstler im höchsten Erstaunen. „Es scheint, als ob sie mich kennte. Nun, laß sehen, wie sie meine Entführung rechtfertigen wird."

„Ach, mein Herr," sagte die Dame, „wir haben Sie mit der größten Sehnsucht erwartet. Da sind Sie endlich! Es scheint, Leopold hat, wie er es vorausgesehen, keinen Platz mehr in der Diligence gefunden, um Sie zu begleiten. Doch — Sie sind hier, das ist das Wesentlichste. Wie sehr müssen wir Ihnen danken, — uns bei Ihnen entschuldigen!"

„Bei mir Madame? O nein, durchaus nicht!" erwiederte der Pariser, überzeugt, daß gegen eine solche Antwort nichts einzuwenden sei.

„Ja, mein Herr; Leopold hat Ihnen die gebieterischen Beweggründe mitgetheilt, die uns zwingen, die Angelegenheit so hastig zu betreiben. Nur ein intimer Freund meines Sohnes, ein Freund, den er von Kindheit auf kennt, seit der Schule, und auf den er sich wie auf sich selbst verlassen kann, nur ein solcher mußt' es sein, den wir an unserm geheimnißvollen Complott durften Theil nehmen lassen; aber die Lobsprüche, die Leopold Ihnen in seinem Briefe von gestern ertheilt, worin er uns Ihre Abreise ankündigt, machen uns ganz sicher. Nein, mein Herr, ich bin überzeugt, wir werden es nicht bereuen, Ihnen unser Liebstes auf der Welt anvertraut zu haben. — Und Sie selbst, ich kann Ihnen sagen, daß Sie Ihr Vertrauen zu Leopold und zu uns nicht Unwürdigen geschenkt haben."

„Ich zweifle durchaus nicht," versetzte Anatole Bremond, dem dieses seltsame und fortgesetzte Qui pro quo alle Neugier erregte.

„Aber die Zeit drängt, Sie sind ohnedies ein wenig zu spät gekommen," fuhr die Dame fort. „Alle Betheiligte sind im Salon versammelt. Leopold schreibt uns, daß allen Formalitäten in Paris bereits Genüge geschehen sei; von unserer Seite haben wir nichts vernachläßigt. Ach, Sie sind noch in Reisekleidern; beunruhigen Sie sich deshalb nicht, es ist für Alles gesorgt. Seit acht Tagen denken wir nur an Sie; in diesem Kabinet finden Sie die Kleider Leopold's; als er Sie uns beschrieb, hat er uns gesagt, Sie wären ungefähr von seiner Figur, — Sie sind ein wenig größer, doch das thut nichts; kleiden Sie sich rasch an. In einer Viertelstunde wird mein Bruder, der Commandant, Sie von hier abholen, um Sie der Familie und unsern Freunden vorzustellen. Also auf baldiges Wiedersehn, mein lieber Herr, ich möchte sagen, mein lieber Bremond."

Nach diesen Worten begab sie sich hinweg, und ließ den Pariser jungen Mann in vollständiger Verblüffung zurück.

„Nun gut," sagte Anatole endlich zu sich, „wenn das eine Posse ist, so ist sie gut; ich erkläre sie sogar für sehr überschwenglich. Die Mama spielt ihre Rolle auf hinreißende Weise. Indessen ist die gute Alte sehr wenig klar in ihren vertraulichen Mittheilungen. Wenn ich auch nur ein Wort von diesem Gallimathias verstanden hätte! Aber doch! ich habe erfahren, daß sie einen Sohn Namens Leopold und einen Bruder hat, der Commandant ist, und der mich von hier abholen will, um mich vorzustellen — und auch ohne Zweifel, mich zu Tische einzuladen. Nun, ich will mich beeilen, mich in Leopold's meines vertrauten Freundes Kleider, den ich aber, Gott weiß, nicht kenne, zu stecken. Die Mama sagte, in diesem Kabinet — o, o! das ist sehr gut — schöne Essenzen, Wäsche von ausgezeichneter Feinheit und wahrhaft jungfräulicher Weiße — Pantalon, Weste, Frack, Cravatte, Escarpins — Alles findet sich, selbst weiße Handschuhe. Das war indessen zu erwarten."

Anatole war bald in einen eleganten Pariser Lion umgewandelt, und wahrlich, er erschien als schöner Kavalier, der der romantischen Rolle würdig war, die ihm der Zufall gegeben.

Während er sich mit einiger Selbstgefälligkeit im Spiegel betrachtete, und dazu die Bänder seiner Weste enger zusammenzog, um die Ungeduld seines murrenden Magens zu beschwichtigen, hörte er Jemanden hinter sich mit gedämpfter, aber hohler und verbrauchter Stimme sagen:

„Nun mein lieber Bremond, sind Sie fertig?"

Es war der Commandant, ein großer und magerer Greis, mit einer großen bourbonischen Nase, einer blonden Perrücke und dem Orden des heiligen Ludwig.

Anatole kehrte sich um, ungewiß wegen des Eindrucks, den seine Persönlichkeit auf diesen neuen Ankömmling hervorbringen würde. Dieser prüfte ihn von dem Kopfe zu den Füßen mit zufriedener Miene.

„Traun," sprach darauf der alte Commandant, „ich sehe mit Vergnügen, daß uns Leopold nicht getäuscht hat; er ist ein sehr guter Junge. Nun geben Sie mir Ihren Arm, mein junger Freund; auf dem Punkte wo wir uns befinden, sind Sie kein Fremder für mich, obgleich wir uns zum ersten Male sehen. Ich will Sie einführen und vorstellen. Doch halt, Sie haben doch nichts vergessen? gut, daß ich daran denke; Sie haben sich doch alle Instruktionen gemerkt, die Leopold Ihnen hat geben sollen?"

„Was das anbelangt, mein Herr, so kann ich Sie, ohne Sie zu belügen, beruhigen, — ich habe kein einziges Wort von dem, was mir Leopold gesagt hat, vergessen!"

„Gut, gut, Sie erinnern sich, daß meine Nichte Leonie heißt, und was wesentlich ist, um in den Augen der Welt, und besonders in den Augen der Colleteralen*) unserer alten Cousine Ursula das allzuübereilt scheinende, Bizarre, Hastige bei diesem Vorfall zu mildern; wesentlich, sag' ich, ist es, daß Sie sich stellen, als hätten Sie meine Nichte Leonie schon in Paris kennen gelernt, während ihres vorjährigen Aufenthalts daselbst mit ihrer Mutter, Madame von Marty. Hören Sie!"

---

*) Colleteralen heißen die Mitglieder eines adeligen Stiftes für unverheirathete Fräulein.

„Sehr wohl, Herr Commandant, sehr wohl!“

„Vortrefflich, — nun kommen Sie mein lieber Bremond; der Augenblick ist da, treten wir in den Salon.“

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

— Bei Besprechung des Preuß. Strafgesetzentwurfes hat man unter Anderm gesagt, die körperliche Züchtigung könne doch bei Dieben, namentlich aus den niedrigsten Ständen, gewiß nicht unangemessen erscheinen. Dagegen spricht aber folgende Thatsache: „Der junge Bückler, später unter dem Namen Schinderhannes allgemein bekannt, entwendete bei seinem ersten namhaften Diebstahl seinem Dienstherrn, einem Abdecker, sechs Kalbfelle und eine Kuhhaut. Nachdem er entflohen und eingefangen worden, wurde ihm ein kurzer Prozeß gemacht. Der damalige Maire zu Kirn, Br. Weber, diktirte 25 Prügel, und der Bettelvogt Arloff wußte dergleichen Befehle trefflich zu vollstrecken. Schinderhannes hat der Staatsbehörde später gestanden, „daß diese Exekution — vor den Augen des Publikums — ihn tief geschmerzt, aber auch für sein ganzes Leben entschieden habe.“ Sein Ehr- oder Schaamgefühl war dahin. — Man vergl. B. B. Becker aktenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beiden Ufern des Rheins. Theil I. No. 2. S. 2 u. 3.

— Napoleon endigte einst eine lange Strafpredigt, die er seinem Bruder Hieronymus, dem damaligen Könige von Westphalen, gehalten hatte, mit folgenden Worten: „Wenn es wahr ist, daß jedem Könige das Siegel der Majestät auf die Stirn gedrückt ist, dann kannst Du dreist incognito reisen.“ (Ließe sich dasselbe nicht auch von manchem Andern sagen?)

— Zu einem Gastwirth sagte einer seiner Gäste: „Wahrhaftig, ein kostbar Glas Wein, da geht nichts drüber.“ — „O ja,“ antwortete der Wirth, „meine Kellner.“

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 23. März 1844.

Die Nauwerksche Angelegenheit ist noch immer der Mittelpunkt der Gespräche, und hat seit meinem letzten Berichte dadurch eine neue Wendung erhalten, daß die philosophische Fakultät, der Nauwerk angehörte, die plötzliche Schließung der Nauwerkschen Vorlesungen als einen Eingriff in ihre Rechte betrachtet, und bei Sr. Majestät dem Könige über die Maßnahmen des Ministers Beschwerde geführt hat. Bisher konnte nämlich eine Vorlesung nur nach Fakultäts-Beschluß suspendirt werden, und als man Bruno Bauers Vorlesungen in Bonn zu schließen beabsichtigte, holte man sogar die Gutachten sämmtlicher theologischen Fakultäten in Preußen ein. Nauwerks Vorlesungen sind aber geschlossen worden, ohne daß die Fakultät etwas davon geahnt hat. Auf die Entscheidung dieser Angelegenheit ist man sehr gespannt, weil dieselbe mit dem Bestehen der Lehrfreiheit in sehr naher Beziehung steht. Nauwerk selbst geht nicht, wie früher verlautete, nach Paris, sondern bleibt vorläufig hier, und hat in diesen Tagen eine kleine Broschüre unter dem Titel „Berliner Blätter“ 1stes Heft herausgegeben. Dasselbe enthält unter den drei Rubriken: 1) Was ist Wahrheit? 2) Eine Rundschau, 3) Dies und Jenes, wenig Bedeutendes. In dem ersten Artikel sagt Nauwerk: So lange die Wahrheit nicht frei ist, wird auch die Freiheit nicht wahr sein. Im Ganzen enthält aber das Heft zu viel Triviales, so daß Nauwerk seinem jungen Ruhme mehr schadet, als nützt. Das Heft kostet übrigens nur $2\frac{1}{2}$ Sgr. — Ein anderes Ereigniß wird hier ebenfalls vielfach besprochen, nämlich der Gustav-Adolphs-Verein, der nun das Interesse für den Schwanenorden ganz in den Hintergrund gedrängt hat. Namentlich erregt das Schreiben, das der Minister dieserhalb an die katholischen Bischöfe gesendet hat, Staunen und Besorgniß, weil man danach eine bedeutende Reaktion gegen diesen Verein von katholischer Seite anzunehmen genöthigt wird. — An der Universität sind bereits sämmtliche Vorlesungen geschlossen; die wissenschaftlichen Vorlesungen in der Singakademie aber, und die Vorlesungen, die Theodor Mundt im Jagorschen Saale über die socialen Systeme der Franzosen hält, dauern noch fort. Gestern wollte Mundt laut der Anzeige in den Zeitungen eine Parallele der socialen Verhältnisse in Frankreich, England und Deutschland geben, beschäftigte sich aber vorzugsweise mit der Darstellung der deutschen Verhältnisse. Er sprach sich ungefähr so aus: — — Nachdem in Frankreich die Armuth immer größer geworden war, und sich einen Spielgefährten, das Verbrechen, gesucht hatte, beschäftigten sich viele denkende Geister mit der Lösung des Problems, wie die Armuth, die ja doch eigentlich immer als der Schandfleck der civilisirten Gesellschaft zu betrachten ist, zu beseitigen sei oder unmöglich gemacht werden könne. Rousseau trat nun mit der Theorie auf, daß jeder eigentlich einen gleichen Theil der vorhandenen Güter beanspruchen könne, St. Simon wollte eine Gleichheit des Genusses für alle Mitglieder der Gesellschaft, Fourier endlich basirte sein System auf eine Harmonie der Triebe. Dies sind die Hauptserscheinungen in der socialen Literatur Frankreichs, die wir in den bisherigen Vorlesungen besprochen haben. Halten wir die deutsche Literatur dagegen, so bemerken wir vor allen Dingen, daß in Frankreich durch die Oeffentlichkeit der Gedanke mehr zur Reife gebracht werde, und darum leichter in das praktische Leben übergehe, während in Deutschland der Gedanke erst lange hinter dem Lichtschirm der Censur Versteck spielt mit der Nation, bis er endlich untergebracht wird. Auch in Deutschland giebt es communistische Elemente, aber sie liegen zerstreut und verhüllt umher, und verkümmern so, ehe sie reif geworden und in das Volksbewußtsein übergegangen sind. Nur in die deutsche Wissenschaft flüchten sich alle socialen Bestrebungen, wie denn überhaupt die deutsche Wissenschaft der Geheimdienst der Freiheit ist. Ein Hauptgrund, der das deutsche Volksbewußtsein nicht wach werden läßt, liegt in der historischen Auffassung der bestehenden Verhältnisse, die in Deutschland so weit verbreitet ist, und die Alles auf historisch-gegebene Verhältnisse basiren will. Dies wäre auch ganz recht, wenn man nicht blos die vergangene Geschichte, sondern auch eine neue wollte. Indem man aber so die Geschichte nur als eine abgeschlossene, nicht als eine werdende betrachtet, entsteht die historische Prüderie des Deutschen, die sich damit begnügt, den weißen Schwanenhals der Freiheit mit alten Lumpen zu umhüllen. Daher schreibt sich jene Verachtung, mit der die übrigen europäischen Völker fast zu allen Zeiten dem deutschen begegnet sind, wie ja schon Luther in seinen Tischreden C. 76. sagt: „Es ist keine verachter Nation, denn die Deutschen. Italiener heißen uns Bestien, Frankreich und England spotten unser, und alle andere Länder. Wer weiß, was Gott will und wird aus den Deutschen machen. Wiewohl wir eine gute Staupe für Gott wohl verdienet haben.“ Noch jetzt sprechen die Franzosen von einem bête Allemande.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

. Vor Kurzem ist in Berlin wieder eine jener stereotypen Figuren gestorben, wie sie alle großen Städte aufzuweisen pflegen, und an denen die öffentliche Theilnahme aus irgend einem Grunde in größerem oder geringerem Grade haftet. Das betreffende Individuum hatte den Schauplatz seiner Wirksamkeit in der dortigen bekannten Stehely'schen Conditorei, und war Fremden, wie Einheimischen, unter der Bezeichnung „der Journal-Tiger," die aus der besondern Gier, alle Zeitungen zu gleicher Zeit zu besitzen, entsprang, hinlänglich bekannt. Früher Geheimsekretair in einem Ministerium, hatte er sich später mit allen Launen eines Sonderlings und Hagestolzen in das Privatleben zurückgezogen. Er bewohnte lange Jahre ein einzelnes Zimmer, welches neben der allerdürftigsten Möblirung mit einer Bibliothek von mehren Tausend Bänden aus allen Zweigen des menschlichen Wissens angefüllt war. Unter dem Bett fand man nach seinem Tode eine große Anzahl von Töpfen, welche sämmtlich mit zerschlagenem Zucker angefüllt waren, den er sich in der Conditorei beim Kaffee absparte, und zu Hause aufspeicherte. Während er überhaupt im Leben ein sehr dürftiges Aeußere repräsentirte, hinterläßt er eine Summe von einigen und 20,000 Thalern, die einem dürftigen Anverwandten, einem Kantor in Schlesien, zufallen sollen. Bei der Ordnung der Bibliothek, die Gutes und Schlechtes vereinte, stieß man aller Orten auf kleine Geldsummen, bald einige Groschen, bald einen Thaler, die der Verstorbene absichtlich oder unabsichtlich unter den Büchern verborgen hatte.

. Noch ist die Zeit nicht da, wo gesetzlich mit den öffentlichen und Privat-Bauten begonnen werden darf, und schon haben in München wenige freundliche Tage hingereicht, um da und dort mit den Arbeiten einen frühen Anfang machen zu lassen. Unter den Staatsbauten werden jetzt zwei ersten Ranges zur Vollendung kommen, nämlich am Anfange der Ludwigsstraße die kolossale Heldenhalle (Loggia), und gegenüber der Glyptothek das Industrie-Ausstellungs-Gebäude, welches sich an das äußerlich bereits vollendete St. Bonifacius-Kloster und dieses wieder an die Basilika anschließt, welch letztere ebenfalls ihrer äußeren Vollendung entgegengeht. Die Enthüllung der in dem größten Maaßstabe ausgeführten Standbilder Tilly's und Wrede's, welche in der Heldenhalle ihren Platz finden werden, wird jetzt zu einem jener schönen Feste Veranlassung geben, die man in München in baulicher Beziehung fast in jedem Herbst zu feiern Gelegenheit hat.

. Vor Kurzem verunglückte ein reisender Engländer auf dem Weißenstein bei Solothurn; er nahm bis an den Fuß des Berges einen Führer mit, schickte ihn aber hier trotz wiederholten Warnungen zurück; den andern Tag fand man ihn auf der Höhe des Berges bis an den Kopf im Schnee versunken und todt.

. Die Bautzener Honoratioren und die in der Umgegend wohnenden Gutsbesitzer haben 800 Thaler aufgebracht, ... um sie den verhungernden Webern im Gebirge zu senden? o, nein, um sie dem Hofrath Dr. Lißt zu geben, wenn er sich herablassen will, auch in Bautzen einmal Klavier zu schlagen. Es ist ein Comité erwählt und eine Deputation nach Dresden gesendet worden, um Lißt die Bitte der Bautzener zu Füßen zu legen. Man weiß noch nicht, ob die Deputation vorgelassen und ihr Gesuch angenommen worden ist.

. In Irland stand kürzlich ein Mann vor Gericht, weil er sich mit einer zweiten Frau vermählte, ohne von der ersten geschieden zu sein. Allein da er bewies, daß er der anglikanischen Kirche zugehöre und seine Ehe nur von einem presbyterianischen Pfarrer eingesegnet worden, so wurde er freigesprochen. Hiermit wäre also festgestellt, daß im brittischen Reiche die Ehe eines Anglikaners mit einer Person, die einer andern Kirche angehört, nur dann gültig ist, wenn sie nach anglikanischer Vorschrift abgeschlossen wurde.

. In den englisch-ostindischen Provinzen fängt man erst seit einigen Jahren an, die Elephanten zum Pflügen zu verwenden. Sechs Jahrtausende mußten vergehen, bevor es den Menschen eingefallen, die ungeheure Stärke, die Gelehrigkeit und Gutmüthigkeit dieser Thiere auf andere Weise als zum Tragen zu verwenden. Ein Elephant verrichtet die Arbeit von 20 Rindern und kostet in Ceylon nur 80 bis 100 preußische Thaler.

. Am 11. Februar brach zu Neu-Orleans in der ungeheuern Baumwollenpresse, welche nach den dortigen Blättern für das größte Gebäude auf der Erde gilt, ein Feuer aus, welches 8500 Ballen Baumwolle im Werthe von 340,000 Dollars verzehrte. Der Schaden an Gebäuden beläuft sich auf 25,000 Dollars; Baumwolle und Gebäude waren jedoch vollständig versichert.

. Zu Bradford (England) sprang am 9. März der Kessel einer Dampfmaschine von 20 Pferdekraft; vier Menschen kamen dabei ums Leben.

. Die Türken glauben, daß der Duft der Rose der Athem ihres Propheten Mohamed sei. Ein Mohamedaner wird darum nie eine Rose auf die Erde werfen, und wo er Rosenblätter liegen sieht, wird er sie gewiß aufheben.

. Am Oberrheine haben mehrere Adelige sich zusammen gethan, um künftig die jungen Damen nichtadeliger Geburt nicht mehr „Fräulein," sondern „Mademoiselle" anzureden; dafür sollen aber diese Mädchen unadeliger Geburt sich wiederum vereinigt haben, jene adeligen Herren nicht mehr wie früher gebräuchlich „Herr," sondern ebenfalls französisch „Monsieur" zu nennen.

. „Wie groß ist wohl der Mond?" fragte kürzlich Jemand einen Juden. „Eine Elle," antwortete dieser, „denn er hat vier Viertel."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 42. Am 6. April 1844.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Lilie.

Ich lobe mir das Lilienzelt,
Vom zart'sten Stoff gewoben,
Von Engeln ward es aufgestellt,
Drum öffnet sich's nach oben.

Doch wenn der Mensch ein Zelt sich baut,
Will er's dem Himmel schließen,
Und nur die Blumenseele schaut
Empor, um Gott zu grüßen.

Ihm ist ihr Lieben offenbar,
Doch birgt sie's vor der Erde; —
Daß doch die ganze Menschenschaar
Zu Lilienseelen werde!

Theater.

Am 3. April. Siebente und letzte Gastdarstellung des Königl. Hofschauspielers Hrn. Rott, und zum Beneffiz für Denselben. Zum ersten Mal: die Bernsteinhexe, historisches Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Laube. Herr Rott: Wittich von Appelmann, als letzte Gastrolle.

Bekanntlich erschien vor einiger Zeit ein vom Pfarrer Meinhold aus Usedom verfasster Roman: die Bernsteinhexe, der viel Aufsehen machte, und Laube hat diesen Stoff zu dem Schauspiele benutzt, welches wir heute sahen. Das Sújet ist in Kürze Folgendes: Wittich von Appelmann, Amtshauptmann auf Usedom (in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts lebend), ein dem Aberglauben ergebener und nach Kenntniß der Hexenkünste strebender Mann, hat eine Neigung zu der Tochter des Pfarrers Schweidler gefaßt, welche ein sittlich reines Mädchen ist, jedoch, weil sie häufig an krampfhaften Zufällen leidet, welche sie in eine Art von Somnambulismus versetzen, beim Volke im Geruch der Hexerei steht. Weniger sinnliche Neigung als die Begier, durch eine nähere Verbindung mit dem Mädchen, ihrer Hexenkünste theilhaftig zu werden, treibt ihn an, das Mädchen, es koste was es wolle, zu gewinnen, und so stellt er die Alternative, entweder unter dem Deckmantel der Heirath mit einem seiner Diener sich ihm zu ergeben, oder in Folge eines von ihm gegen sie anhängig zu machenden Hexenprozesses als Hexe verbrannt zu werden. Das Mädchen, welches dem Pflegesohn des Wittich, Rüdiger von Nienkerken, in reiner Liebe ergeben ist, und von ihm wieder geliebt wird, weigert sich aber standhaft dem Ansinnen des Wittich, und so läßt dieser den Hexenprozeß gegen sie einleiten, und sie zum Scheiterhaufen führen. Eben soll sie verbrannt werden, als Rüdiger, der vom Herzoge in Stettin Hülfe geholt hat, heranstürmt um sie zu befreien, und in demselben Augenblicke auch Wittich von einem Blitz erschlagen wird, Rüdiger aber nun das Mädchen zur Gattin nimmt.

Es ist viel darüber gestritten worden, ob der diesem Schauspiele zum Grunde liegende Stoff historisch sei oder nicht; Meinhold gab bei Herausgabe seines Romans an, derselbe sei nach einer von ihm aufgefundenen Chronik bearbeitet. Laube nahm hierauf den Stoff bona fide für einen historischen, Meinhold aber hat darauf erklärt: er sei nicht historisch, sondern ein Gebilde seiner Phantasie und keine alte Chronik besage etwas darüber. Dem sei nun wie ihm wolle. Laube, der ein guter Novellist und ein tüchtiger Kritiker ist, hat durch die Bearbeitung dieses Schauspiels die in der Literatur schon oft gemachte Erfahrung auf's Neue bestätigt, daß ein braver Kritiker dabei doch ein herzlich schlechter Theaterdichter sein kann. Das Stück ist gedehnt, und an Handlung arm, der Dialog keinesweges so, wie man es von Laube zu erwarten berechtigt war, und die Charaktere sind bis auf den des Wittich, den Laube mit Fleiß und Sorgfalt geschildert hat, matt und alltäglich und das Ganze bis auf jenen einen Charakter ziemlich geistlos, so daß wir, so ungern wir es auch Laube thun mögen, ihn doch noch eine Stufe unter Mad. Birch-Pfeiffer stellen möchten, deren Stücke bei allen Mängeln des eben besprochenen, wenigstens das für sich haben, daß sie noch an Handlung reicher sind.

Der Wittich von Appelmann wurde von Hrn. Rott gegeben, der in dieser Rolle wiederum ein Charakterbild entfaltete, wie es, auch ohne weitere Zuthaten, den Zuschauer auf das ernsteste zu fesseln im Stande ist, und den ächten Künstler documentirte. Man hat Hrn. Rott wohl hin und wieder vorgeworfen, daß er seine Leistungen nicht immer aus dem Innern entwickele; eine Rolle wie die des Wittich liefert den Beweis für das Gegentheil. — Da sind keine gewaltigen Affekte, die das Urtheil des Zuschauers gefangen nehmen und bestechen; da ist die ruhige und klare Entwickelung eines ganz eigenthümlichen Charakters, und wer eine alles rhetorischen Prunkes entbehrende Scene, wie die zwischen Wittich und Rüdiger, wo ersterer den letzteren übereden will, von dem Mädchen zu lassen, so zu geben im Stande ist, wie Hr. Rott, der legt durch eine solche

Scene schon allein den vollgültigen Beweis seiner Meisterschaft ab.

Hr. Nicolas (Rüdiger von Nienkerken) hat uns durch seine Leistung — irren wir nicht, so ist es die größte Parthie, welche er bis jetzt hatte — recht erfreut; denn er sprach sehr verständig und zeigte auch in den Affectscenen eine weise Mäßigung, was einem so jungen angehenden Künstler besonders anzurechnen ist.

Mad. Bethmann (Liese Kolken) hatte heute die Parthie eines weiblichen Bösewichts, und bekundete auch in dieser Rolle, daß sie eine denkende Künstlerin ist; die heutige Leistung der Mad. Bethmann ist um so anerkennungswerther, als sie sonst in dem, der heutigen Parthie schroff entgegengesetzten Fache des Sentimentalen wirkt und Lob erndtet.

Mad. Ditt (Marie) war im Ganzen recht brav; doch störten auch heute wieder, wie es bei ihr nicht selten der Fall ist, durchaus falsche Betonungen; das kann immer nur dann vorkommen, wenn der Sprechende nicht vollständig verstanden hat, was er sagen soll. Wahrhaft ergreifend war Mad. Ditt in der Scene, wo sie zur Folter geführt werden soll.

Alle übrigen, wenig in die Handlung eingreifenden Parthien wurden befriedigend dargestellt, und die ganze Vorstellung entbehrte der Rundung nicht.

Hr. Rott und Mad. Ditt wurden am Schlusse des Stückes gerufen. R.

Kajütenfracht.

— Ein trefflicher Vortrag über die St. Marien-Kirche, — gehalten in der letzten Versammlung der polytechnischen Abtheilung des Gewerbe-Vereins von dem Maurermeister Herrn Krüger, hat gewiß bei jedem der Anwesenden den Wunsch rege gemacht, nach seinen besten Kräften dafür mitzuwirken, daß dieses ehrwürdige kühne Bauwerk, mit Recht der Stolz unserer, an Baudenkmalen so reichen Stadt, ganz gewürdigt und nach und nach in seinem ursprünglichen, eben so erhabenem als einfachem Style wieder hergestellt werden möge. — Die von Herrn Krüger gemachten Vorschläge „wie Versündigungen des Ungeschmacks früherer Jahrhunderte zu tilgen sein möchten,“ werden einer späteren Besprechung vorbehalten; hier wollen wir nur die Fragen anregen, „Ob es angemessen sein kann, daß vier Männer eine Gemeinde von 6000 Seelen vertreten? und ob es nicht vielmehr heilsamer, ja nothwendig erscheinen möchte, in den Kirchenvorstand (Presbyterium) mindestens 12 Bürger von der Gemeinde und aus dieser erwählen zu lassen. Bildeten viere derselben den Verwaltungs-Ausschuß auf 3 Jahre, gingen die Aemter dann auf andere vier Mitglieder des Kirchenvorstandes über und würden alle 3 Jahre durch Wahl der Gemeinde, in Stelle des abtretenden Verwaltungs-Ausschusses, vier Mitglieder des Kirchenvorstandes wieder erwählt, so wäre dadurch wohl jede Bürgschaft gegeben, welche eine so zahlreiche Gemeinde für so wichtige Zwecke wünschen und fordern darf. — Weit entfernt, den verdienten Männern, welche die oft so beschwerlichen Vorsteher-Aemter mit Pflichttreue und Liebe bisher verwalteten oder noch verwalten, durch diesen Vorschlag zu nahe treten zu wollen, würden wir doch in der Abweichung von dem bisherigen Gebrauch einen wesentlichen Fortschritt sehen. — Auch der regste Wille und die freudigste Kraft müssen erschlaffen, wenn ihnen keine Erholung gestattet wird. Auch die besten Absichten bleiben individuell, und gewiß nicht selten treten sich die Ansichten der Verwalter schroff gegenüber zum Nachtheil der guten Sache, während beide Ansichten, in einem Collegio von 12 Männern berathen, solcher nur ersprießlich wären. — Möge man uns nicht einwenden, „das Raths-Collegium, als Patron der Kirche, sei für solche Fälle die entscheidende Behörde;“ sind nicht bisher oft verwaltende Kirchenvorsteher auch Rathsmitglieder gewesen? — Auch dies müßte abgestellt werden, obwohl wir gerne anerkennen, daß ein Rathsmitglied, wie es z. B. jetzt der Fall ist, auch ein sehr thätiger und verdienter Kirchenvorsteher sein kann, wovon die jüngst vorgenommene äußere Verschönerung der Kirche den sprechendsten Beweis giebt. Erscheint schon für gewöhnliche Fälle ein zahlreicher Kirchenvorstand wünschenswerth, so muß dieser Wunsch zur öffentlichen Bitte, zum gesetzmäßigen Antrage bei den Behörden sich gestalten, wenn dem ehrwürdigen Gotteshause bedeutende Verschönerungen in seinem Aeußern, unabweisbare Veränderungen in seinem Innern bevorstehen. Hierbei können nicht Einzelinteressen oder individuelle Ansichten sich geltend machen dürfen, die Gesammtheit muß im Auge behalten werden! Dies aber erscheint durch eine größere Vertretung der Gemeinde sicherer und erreichbarer. — Die Städte-Ordnung bestimmt für jede städtische Kirche, hinsichts welcher das Patronat dem Magistrat zusteht, eine Kirchendeputation, bestehend aus 1 Rathsmitgliede — als Ober-Vorsteher — und 2 Kirchen-Vorstehern aus der Gemeinde. Die Wahl der Letztern steht, nach den über die städtischen Deputationen geltenden gesetzlichen Vorschriften, der Stadtverordneten-Versammlung zu; aus ihrer Eigenschaft als städtische Commission folgt auch die neue Wahl der Commissions-Mitglieder nach Ablauf dreier Jahre. Diese Deputation soll augenscheinlich die Rechte der 4 Patrons der Kirche nur wahrnehmen. Die in dem Allgemeinen Land-Recht erwähnten Kirchen-Vorsteher werden dagegen von der Gemeinde erwählt, da sie deren Rechte zu vertreten haben. §. 175, 177 und 179 der Städte-Ordnung. —

— Es ist mehrfach der Wunsch ausgesprochen worden, daß Herr Rott außer den bereits angekündigten Rollen im Bettler und im Onkel Brand, noch in einer Lustspielrolle auftreten möchte, und da „der reiche Mann“ in Töpfers Wasserkur mit zu seinen vorzüglichsten Parthieen dieser Art gehört, so hat Hr. Dir. Genée den geschätzten Künstler veranlaßt, uns auch noch diese Parthie vorzuführen. Dies wird am zweiten Feiertage geschehen, und werden wir an diesem Abend zugleich das Vergnügen haben, uns an Hrn. Rott auch als Deklamator zu erfreuen, indem nach der „Wasserkur“ noch Schillers Bürgschaft, in lebenden Bildern gegeben wird, und Herr Rott die Deklamation dieses Gedichtes übernommen hat. —

— Das Mittags-Concert des Herrn Goldschmidt am 8. d. M. wird im Hotel de Berlin stattfinden, und versäumen wir nicht auf diesen tüchtigen Virtuosen die Kunstfreunde Danzigs hierdurch aufmerksam zu machen. Herr Hofschauspieler Rott, Fräulein Grünberg und Herr Janson werden in diesem Concerte mitwirken. —

— Das große Nachmittags-Concert am Mittwoch den 10. d. M., wovon wir bereits in der letzten Nummer der Schaluppe gesprochen haben, findet im Artushofe statt, und bietet ein sehr reichhaltiges Programm dar, dem es an geeigneter Abwechslung keineswegs fehlt. Bei der Ausführung der verschiedenen Piecen sind, wie schon früher gesagt, unsere besten Künstler und Künstlerinnen betheiligt, und es dürfte daher ein ähnliches Concert wohl so leicht nicht wieder zu Stande kommen. —

Provinzial-Correspondenzen.

Dirschau, den 3. April 1844, Abends, 6 Uhr. Seit gestern Abend fließt hier viel Eis vorbei, das Wasser ist abermals 4 Fuß 2 Zoll gestiegen und steht 17 Fuß 3 Zoll. An der Montauer Spitze ist gestern Nacht das Eis der Nogat und Weichsel gemeinschaftlich in Gang gekommen, wahrscheinlich auch die Stopfungen bei Mewe und Marienburg, indem der Strom bisweilen über die ganze Breite mit Eis bedeckt ist. Abwärts hat sich das Eis bis gegen Stüblau in Bewegung gesetzt, doch lag heute Mittag von da ab das Eis noch in der Winterlage. Die Aussenteiche sind theilweise überschwemmt, doch ist die Chaussee auf der Weichselkampe noch wasserfrei. Die Passage war im Laufe des Tages abwechselnd mit dem Spitzprahm für Fuhrwerke und mit Kähnen für Personen im Gange, ist gegenwärtig wegen des vielen Eises aber ganz gehemmt. Nachrichten über die Passage bei Marienburg fehlen.

Dirschau, den 4. April 1844, Abends 6 Uhr. Im Laufe der Nacht floß hier viel Eis vorbei und das Wasser stieg bis 2 Uhr früh auf 19' 11", wobei die Chaussee auf der Weichselcampe beinahe 3' hoch überströmt wurde. Seitdem ist das Wasser in stetem Fallen, steht jetzt 16' 3" und es fließt nur wenig Eis vorbei. Die Chaussee ist wieder wasserfrei und der Trajekt wurde den Tag über mit Spitzprahmen und Handkähnen bewirkt. In den untern Gegenden der Weichsel ist das Eis fast überall gebrochen und im Gange, so daß für die Weichsel-Gegend jede Gefahr vorüber zu sein scheint. Heute kam hier schon ein Kahn aus Schulitz an, dessen Führer versicherte, daß die Weichsel auch oberhalb Thorn vom Eise frei ist. — In der Nogat liegt das Eis vom Haf aufwärts bis Blumenstein noch fest, woselbst sich alles von der Montauerspitze herabkommende Eis aufstopft. Das Wasser wächst dort auf eine Besorgniß erregende Weise und stand heute früh 8 Uhr bei Marienburg 22' 7".

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 1. bis 4. April 1844.

Es ist eine solche Stille in unserm Getreide-Handel eingetreten, wie wir sie lange nicht gesehen haben, indem die englischen Berichte uns für jetzt alle Aussicht benehmen, daß wir an den dortigen Märkten für unsere Vorräthe zu den gezahlten Preisen Abnehmer finden würden, da die Preise dort bei geringen Zufuhren noch weiter sinken, und man zu glauben anfängt, daß der Ertrag der letzten Erndte bis zur erwartenden Erndte ausreichen würde, was die Spekulation sehr hemmt. Die Kauflust hat hier sehr aufgehört, und es hält schwer einen Abnehmer selbst für gute Waare zu finden, obgleich fast nichts in dieser Woche am Markt gekommen. Das Eis in der Weichsel hat gerückt, und so hoffen wir, daß in einigen Tagen das Wasser frei sein wird, und in künftiger Woche Kleinstädter Güter am Börsen-Markt erscheinen werden. Im Anfange der Woche sind vom Speicher 30 L. hochb. Weizen 132pf. a 385 fl. verkauft worden.

An der Bahn ist gezahlt: für Weizen 110—134pf. a 30—65 sgr., Roggen 112—125pf. a 27—35 sgr., Erbsen 34—40 sgr., graue 40 — 45 sgr.; Gerste, 4zeil., 105 — 115pf. a 26—34sgr., 2zeil. 100—112pf. a 22—30 sgr.; Hafer 63—75pf. a 19—21 sgr. pro Schfl. Spiritus $12\frac{2}{3}$—13Rthlr. pro 120 Q. 80$\frac{0}{0}$ Tr.

Mittwoch, den 10. April 1844, Nachmittags 3½ Uhr

Grosse musikalisch-declamatorische Akademie

im Saale des Artushofes

unter gütiger Mitwirkung der in nachstehendem Programm bezeichneten Damen und Herren.

Erster Theil.

1. Octetto von Louis Spohr, erster, zweiter und dritter Satz; ausgeführt von den Herren Denecke, Braune, Klahr, Hesse p. p.
2. Declamation von dem Königl. Hofschauspieler Herrn Rott.
3. Terzetto, aus Wilhelm Tell von Rossini, ausgeführt von den Herren Duban, Bock und Geisheim.
4. Der Sachse und die Berlinerin, humoristisches Zwiegespräch von M. Volkert, vorgetragen von Fräulein Erck und Herrn Fricke.
5. Ouverture zum Don Juan von Mozart, für zwei Pianoforte und acht Hände arrangirt von F. v. Lattenberg; vorgetragen von den Herren Markull, Weise, Haupt und Braune.

Zweiter Theil.

6. Octett von L. Spohr, vierter Satz.
7. Lied mit Begleitung des Violoncell und Pianoforte, gesungen von Frl. Grünberg.
8. Terzett aus den Puritanern von Bellini, gesungen von Fräul. Meyer, Herrn Bock und Herrn Fritze.
9. Der Weitzen, launiges Gedicht von M. Volkert, vorgetragen von Herrn L'Arronge.
10. Finale des 2. Actes aus Romeo und Julie von Bellini, ausgeführt von Fräulein Grünberg, Fräulein Meyer, sowie den Herren Duban, Fritze, Geisheim und dem Chor der hiesigen Oper.

Vielfach dazu aufgefordert, die hier anwesenden Künstlerinnen und Künstler zu bewegen, in einem grossen Ensemble-Concert ihre Kräfte zu vereinigen, habe ich obiges Arrangement getroffen, und lade hiemit zur geneigten Theilnahme ganz ergebenst ein. — Billets zum Subscriptions-Preise von 15 Sgr., liegen in der Gerhardschen Buchhandlung, in der Conditorei des Herrn Josti und bei dem Musicalienhändler Herrn Nötzel in der heiligen Geist-Gasse aus. Kassenpreis eines Billets 20 Sgr.

Danzig, den 6. April 1844. **M. Volkert.**

Für hiesige und auswärtige Apotheken werden gebildete junge Leute, als Lehrlinge, gewünscht.

Fr. Loefaß.



Die Hutfabrik, Hundegasse No. 264., von F. Ehrlich, empfiehlt sich mit extra feinen Castor-Hüten, desgleichen mit einer großen Auswahl Filz- und Seidenhüte aller Art, nach dem neuesten Façon, zu den billigsten Preisen.

Auch werden getragene Hüte nach dem neuesten Façon umgearbeitet.

Ein in der Hundegasse belegener trockener und guter Pferdestall nebst Futtergelaß und Remise ist zu vermiethen. Das Nähere Langgasse No. 400.

Lokal-Veränderung.

Die neue Vergolderei, Goldleisten- und Holz-Bronce-Fabrik ist aus der Breitgasse No. 1147 nach der Heiligen Geist-Gasse No. 754 neben Herrn Puttkammer, der Kohlengasse gegenüber, verlegt und bittet ihre geehrten Kunden, wie überhaupt ein hiesiges und auswärtiges Publikum, das ihr mit Dank erkennend bis jetzt geschenkte Vertrauen auch dahin zu übertragen; sie wird stets bemüht sein, jeden Auftrag in ihrem Fach streng reel bei soliden Preisen auszuführen.

NB. Wiederverkäufer erhalten bei Comptant-Zahlung Rabatt.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse No. 286, von W. F. Zernecke.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.